

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Das „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50 monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4099, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73.

Sonntag den 27. März 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zum Quartalswechsel.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß das deutsche Volk über kurz oder lang zur Wahlurne berufen werden wird, um über die Zollforderungen der Agrarier zu entscheiden. Da ist denn ein jeder verpflichtet, sich bei Zeiten über alle Angelegenheiten des öffentlichen Lebens zu unterrichten. Ein jeder muß wissen, wo die Freunde und wo die Feinde des werththätigen Volkes zu finden sind.

Rüftet zur Reichstagswahl!

Diese Mahnung kann gar nicht früh genug ausgesprochen werden. Die wichtigste Mühsung dazu ist aber die Aufklärung, und diese geschieht am besten durch die Verbreitung der Arbeiterpresse.

Freunde und Parteigenossen! Angesichts der schweren Kämpfe, der wichtigen Vorgänge im politischen und wirtschaftlichen Leben muß uns deutlicher denn je zum Bewußtsein kommen, daß die Arbeiterpresse noch mehr ins Volk eindringen muß. Der Nationalliberal, der latte Wähler, legt seine Zeitung, das Blatt, das seine Interessen vertritt. Auf den Tischen zahlreicher Handwerker und Arbeiter aber finden wir noch immer die unparteiischen Klatschblätter, die, nur von der Sucht nach Gewinn geleitet, das Volk einwickeln und irreführen. Laßt uns deshalb jetzt mit doppelten Kräften dahin streben, daß diese im Solde der Volkseinde stehenden parteilosen Besessenen mehr und mehr aus dem Hause der Handwerker und Arbeiter verschwinden. Nur so kann die gerechte Sache der Massenbewussten Arbeiterklasse gedeihen, nur so kann der Aufruf der Brodmacherer und ihrer heimlichen Freunde abgeschlagen werden.

Der

„Lübecker Volksbote“

hat seit der Zeit seines Bestehens unausgesetzt, trotz vielfacher schwerer Opfer, furchtlos den Kampf geführt für des Volkes Wohl und des Volkes Recht; die Interessen der werththätigen Bevölkerung sind stets sein Leitstern gewesen, und sie werden es auch in Zukunft bleiben. Daher:

Auf zur Werbung neuer Leser!

Die Bezugsbedingungen sind die bekannten: Im Stadtgebiet bei den Anträgern 1,60 Mark vierteljährlich, 55 Pfg. monatlich; bei der Post das Gleiche neben dem üblichen Bestellgeld.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote.“

Märzstürme in Rußland.

Märzstürme wehen im Reiche des Zaren! Kaum ein Tag, ohne neue Kunde von „Unruhen“, Demonstrationen, Protesten, Gewaltthaten. Die Arbeiter und die Studenten sind das revolutionäre Element, genau wie in allen Ländern in der „vormärzlichen Zeit.“ Versuchen wir in knappen Zügen die Vorgänge zu schildern.

In den siebziger Jahren setzte die revolutionäre Bewegung unter der russischen Studentenschaft ein; als „Propagandisten“ und „Aufwiegler“ (Buntari) begannen die jungen Leute, Studenten und junge Mädchen, „ins Volk zu gehen“, um sozialistische Lehren zu verbreiten. Grausame Verfolgung war die Antwort der Regierung, der „weiße Schrecken“ setzte ein — Hinrichtungen und Verbannung in die Bergwerke Sibiriens waren an der Tagesordnung. Die logische Folge war und mußte sein, daß die jungen Leute, die bisher alles andere nur nicht bluidürstige Verschwörer waren, sich zu Terroristen entwickelten. Sie mußten sich sagen, daß jede Propaganda fruchtlos war unter dem bestehenden Regime und das Blut der gemordeten Freunde schrie nach Rache. So entstand die Partei der „Narodnaja Wola“ (Volkswille), die den politischen Kampf mit allen Mitteln proklamirte. Eine Anzahl der Schergen des Zarismus wurde niedergeschossen oder erdolcht, eine Reihe Attentate gegen den Zaren folgte, bis am 1. März 1881 die tödtliche Bombe Alexander II., den „Zar Befreier“ (der zwar im Jahre 1862 die Aufhebung der Hörigkeit durchsetzte, aber dann unaufrichtig auf der Bahn der finsternen Reaktion weiterschritt) niederstreckte.

Hatten die Revolutionäre gehofft, der Knall jener Bombe würde das Signal zu einer gewaltigen Volksbewegung wer-

den, sahen sie sich getäuscht — Alles blieb ruhig im Reiche des „weißen Zaren“, nur die Zahl der Galgen wuchs, nur die furchtbaren Bluturtheile mehrteten sich, am 3. April 1881 bestiegen Schelaboff, Sophie Perowstaja, Kibalitschitsch, Michajloff und Rysjafoff das Schaffot und viele, viele Andere theilten im Laufe der nächsten Jahre das Martyrium. Die heroischen Kämpfer für die Sache des Volkes unterlagen, die Kraft der „Narodnaja Wola“ war gebrochen.

Eine große Zahl von Revolutionären flüchtete damals ins Ausland und hier suchten sie vor Allem sich klar zu werden, über die Mittel, die zur Befreiung des russischen Volkes von der Tyrannei führen können. Die genialen Theoretiker des internationalen Klassenkampfes, Marx und Engels, wurden die Lehrmeister auch der russischen Revolutionäre, die Arbeiterparteien Westeuropas, besonders die deutsche Sozialdemokratie, wurden Vorbild. Es ergab sich für Rußland die richtige Schlußfolgerung: Jede Hoffnung auf eine Umwälzung infolge einer Stürzung der bestehenden Regierung durch eine Partei von Berühmten muß aufgegeben werden, so lange nicht im Volke Kräfte sich regen, die offen den Massenkampf gegen die bestehende Regierung aufnehmen; die Anschauungen, denen die meisten führenden Mitglieder der „Narodnaja Wola“ huldigen, wonach die im russischen Bauernstande vorhandenen Ueberreste des Kommunismus (die Dorfgemeinde mit kommunalem Landbesitz) dazu führen können, daß Rußland dem Kapitalismus entgeht, und daß bei einer politischen Umwälzung sofort sozialistische Zustände eintreten werden, diese Anschauungen sind als utopisch aufzugeben; Rußland ist bereits in die kapitalistische Entwicklung hineingerissen und die Fabrikarbeiter werden zum revolutionären Faktor; Aufgabe der Sozialdemokraten muß es daher sein, die Arbeiter zu organisieren für den Kampf mit dem Absolutismus, zu organisieren für den politischen Kampf, die Erzwingung einer Verfassung, und für den sozialen Kampf, dessen Endziel der Sozialismus ist.

Auf den ersten Blick erscheint ein solches Programm kaum möglich: Wer weiß, mit welchen schier anendlichen Schwierigkeiten die Pioniere des Sozialismus bei der Organisation der Arbeitermassen zu kämpfen hatten, selbst unter verfassungsmäßigen Umständen, könnte füglich fragen, ob es wohl möglich sei, diese Riesearbeit unter dem russischen Absolutismus zu bewältigen? Mit Recht antworteten darauf die russischen Sozialdemokraten: es muß trotzdem getan werden, denn einen anderen Weg giebt es nicht. Außerdem betonten sie, daß der Vergleich mit den westeuropäischen Ländern immerhin nicht ganz zutrefte, weil dort die Anfänge der revolutionären Arbeiterbewegung in eine Zeit fielen, wo der kapitalistische Großbetrieb eben erst einsetzte, während in Rußland der Kapitalismus alsbald in seiner entwickelten Gestalt auftrat; mit einem Schlage, so zu sagen, wurde hier die Großindustrie in das Land verpflanzt; in den gewaltigen Fabriken wurden Tausende und Zehntausende von Arbeitern, von Proletariern beschäftigt. Das mußte der revolutionären Entwicklung zu Gute kommen. Es zeigte sich bald, daß diese Argumentation richtig war: erst sporadisch, dann immer häufiger brachen Streiks aus unter den Arbeitern, und jeder Streik wurde infolge der herrschenden Zustände zu einer politischen Aktion; die Arbeiter wurden durch die Logik der Thatfachen dahin gedrängt, daß jeder Widerstand gegen die Ausbeutung, jeder elementare Ausbruch des Unwillens gegen die kapitalistische „Ordnung“, notgedrungen zu einem Kampfe gegen die politische Rechtslosigkeit sich gestalten müsse. Das ebnete der sozialdemokratischen Propaganda die Wege und seit den neunziger Jahren kann man zweifellos von einer Arbeiterbewegung im wahren Sinne des Wortes im eigentlichen Rußland sprechen; in Rußisch-Polen mit seiner entwickelten Großindustrie hatte diese Bewegung bereits um anderthalb Jahrzehnte früher eingesetzt.

Diese Erscheinungen wirkten naturgemäß auf die Studentenschaft zurück. Hier war auf die Periode höchster Spannung des Idealismus und der revolutionären Energie der Rückschlag erfolgt. Zur Zeit des heroischen Kampfes der „Narodnaja Wola“ wurden vielfach in Rußland die Worte Student und Revolutionär als gleichbedeutend erachtet und natürlich wütheten die Schergen des Zarismus furchtbar unter der studirenden Jugend; die besten, energiegeltesten Individuen wurden in den Kerker, auf's Schaffot, in die Verbannung geschleppt. Die Kräfte waren erschöpft, es mußte die Bewegung abflauen. Dann kam der theoretische Streit zwischen Anhängern der alten Richtung und den Sozialdemokraten, und das mußte gerade die Studenten, das rein ideologische Element, in Verwirrung bringen. So kam es, daß um die Mitte der neunziger Jahre eine Bewegung einsetzte, die rein studentische Ziele zu verfolgen schien: Der theoretische Zwist führte dazu, daß eine Einigung nur möglich war, wo es sich um die unmittelbaren Interessen der Studenten handelte, andererseits wirkten die unablässigen Verfolgungen der Regierung dahin, daß selbst die „Gemäßigten“, die sich zu keiner der revolutionären Richtungen bekannten, in Harnisch gerieten. Nachdem nämlich die Regierung die Hervorragendsten unter den Studenten aus-

gerottet hatte, suchte sie durch unablässige Verfolgungen und Verdrückungen den „Geist der Rebellen“ gänzlich zu brechen. In den Lehranstalten wurde ein infames System der Polizeiaufsicht und der Spionage eingeführt; die tüchtigen und beliebten Professoren wurden beiseite gelassen und an ihre Stellen die gemeinsten Kreaturen gesetzt; nicht Stätten der Wissenschaft sollten die Universitäten sein, sondern Drillanstalten zur Heranziehung von „Gutgefünnten“, von charakterlosen, stumpfsinnigen Dienern des Zarismus. Gegen dieses System also richtete sich vor Allem der Kampf. Die Studenten forderten „Rechte für die Studenten“, verfolgten ihre eigenen Interessen, so zu sagen „Standesinteressen; als Kampfmittel kam der „Studentenstreik“, d. h. die Studenten weigerten sich, die Vorlesungen zu besuchen, bis diese oder jene Maßnahme beseitigt war. Darauf antwortete die Regierung mit barbarischen Repressalien, von denen besonders eine für die russischen Verhältnisse kennzeichnend ist: Die Studenten, die sich an den „Krawollen“ beteiligt hatten, sollten unter die Soldaten gesteckt werden; natürlich wurden sie in den Regimentern auf alle mögliche Weise drangalirt und, da sie ebenso natürlich diese Behandlung nicht ertrugen, wurden sie in die Strafbataillone gesteckt.

Damit hatte die Regierung von Neuem die Jugend zum verzweifelten Widerstande gereizt: im Februar vorigen Jahres wurde der Unterrichtsminister Bogolepoff von dem Studenten Karpowitsch niedergeschossen und Lagowstij feuerte Revolverkugeln auf Bobjedonossjew ab, den Rathgeber des Zaren und Inspirator aller reaktionären Gewaltthaten; im März kam es dann zu Demonstrationen der Studenten in Petersburg, Moskau und Charkow; die Studenten rebellirten, gaben ihre Forderungen kund, es kam zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei und den Kosaken. Die Regierung wäre wohl auch jetzt nicht zurückgewichen, sie hätte im Gegentheil diese Vorgänge dazu benutzt, um das Schreckenregiment weiter wüthen zu lassen, aber — jetzt zeigten sich die Früchte der sozialdemokratischen Propaganda — die Arbeiter erschienen auf dem Plan.

Die sozialdemokratischen Arbeiter erkannten nämlich sofort, daß die Bewegung, obgleich es sich um „Standesinteressen“ der Studenten handelte, eine eminente politische Bewegung war; sie richtete sich direkt gegen das Regierungssystem, die Knechtenwirtschaft, den Absolutismus; diese sozialdemokratischen Arbeiter besaßen genügen Einfluß auf die Arbeitermassen, um sie für diesen politischen Kampf mobil zu machen. Vor einem Jahrzehnt noch hätte die Gefahr bestanden, daß die Masse sich gegen die Studenten erhob. Hatten doch, als 1881 die Bombe in Petersburg fiel, in Moskau die Mörder und Krämer ein Massaker unter den Studenten angerichtet. Jetzt dagegen traten die Arbeiter den Studenten zur Seite, eilten ihnen gegen die Kosaken zu Hilfe. Darin lag die historische Bedeutung der „Studentenkrawalle“ im Frühjahr 1901.

Die drohende Haltung der Arbeiter zwang die Regierung, andere Saiten anzuziehen: General Wannowskij, der ehemalige Kriegsminister, der als halbwegs humaner Mann galt, wurde zum Unterrichtsminister ernannt und man erwartete Reformen in Bezug auf das System. Die „Reform“ kam: im Januar wurde eine Verordnung bekannt gegeben, die den Studenten das Recht einräumte, Vereine zu bilden, Versammlungen abzuhalten u. s. w. Die Forderungen der Studenten schienen also befriedigt, man kam ihnen auf dem Gebiete ihrer „Standesinteressen“ entgegen, aber — das System blieb! Die Versammlungen und Vereine wurden unter Kontrolle der Universitätspolizei gestellt, die Professoren sollten die Rolle von Polizeibütteln übernehmen! Das Ganze zeigte sich als eine Verwollkommnung des Systems der Spionage! Die Wirkung war, wie sie nicht anders sein konnte: selbst den harmlosesten Optimisten wurde hier klar gemacht, daß der „humane“ Wannowskij mit all seinem Wohlwollen, dessen er die Studenten versicherte, genau ebenso wie der rohe, gewalthätige Büttel Bogolepoff den Boden des absolutistischen Regimes, der Polizeiwirtschaft und des Spionagesystems, nicht verlassen kann; es wurde klar, daß es in dem absolutistischen Rußland keine „Studentenrevolte“ giebt und geben kann, weil jeder Schritt darüber hinaus, was Wannowskij bewilligt, eben ein Verstoß gegen die „heiligen Prinzipien der Selbstherrschafft“ sein muß. Man kann eben nicht der studirenden Jugend auch nur einen kleinen Theil ihrer Wünsche erfüllen, so lange die Mittelherrschafft, die Polizeiwirtschaft im Allgemeinen, so lange der Despotismus bestehen bleibt.

Diese Lehre zogen auch sofort die Studenten aus dem Erlaß des „humanen“ Ministers. Spontan kam die Empörung der betrogenen Jugend zum Ausbruch in den „Unruhen“ in Nijew, Moskau, Petersburg, Charkow, Tomsk. Wieder haben wir es mit „Studentenunruhen“ zu thun, aber — und darin liegt die historische Bedeutung dieser Bewegung im Jahre 1902 — die Studenten verlangen nicht mehr „Studentenrechte“, nicht mehr Aufhebung des Systems, so weit sie darunter speziell zu leiden haben, sondern sie rufen auf den Straßen, beschließen in ihren Resolutionen: Fort mit dem Absolutismus, fort mit den Romanows, fort mit der Selbstherrschafft! Diese

Dosung — darin liegt abermals die gewaltige Bedeutung — findet Wiederhall bei Tausenden und Abertausenden. Wo die Studenten auf der Straße erscheinen, schließt sich ihnen die Menge an, die Arbeiter.

Wie wird das enden? Vorläufig melden uns die Telegramme von barbarischen, geradezu haarsträubenden Massakres; die Kosaken, diese Bluthunde des Jazismus, wüthen fürchterlicher denn je gegen die Demonstranten, und die Zahl der Opfer wächst erschrecklich. Wird abermals die Krone der Sieg davontragen? Für den Augenblick vielleicht, aber der Stein ist ins Rollen gekommen, die Gährung erfasst das Volk, die Proletariatsmassen, und laminarartig kann diese Bewegung jetzt ausbrechen. Ein Häuflein von einigen Hundert und selbst Tausend von Demonstranten kann man niederknuten, sind aber erst die Arbeiterbataillone auf den Straßen, demonstrieren nicht Hunderte, sondern Hunderttausende gegen den Jazismus, dann ist es aus mit der Krutenwirtschaft, aus mit dem Despotismus. Und es hat den Anschein, als ob das, was jetzt vorgeht in Rußland, nur Vorpostengefechte seien, denen der große Kampf erst folgen wird.

S. Pariski.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Als einen Beweis der Disziplin und der Geschlossenheit der Partei feiert mit Recht unser Breslauer Parteiorgan die Wahl Bernsteins in Breslau. Diese Wahl, schreibt unser Parteiorgan, ist ein untrügliches Wahrzeichen für die Festigkeit der sozialdemokratischen Partei. Welche Hoffnungen haben die Bürgerlichen einst an den Namen Bernstein geknüpft. Alles ist verfliegen. In seinem Wahlkreis bemühten sich um seinen Sieg „Kadifale“ und „Oppositionisten“, Singer und Heine, Göhre und Peus, Fischer und Rosenow, und nicht ein Genosse ist von der Urne weggeblieben wegen Gesinnungsverschiedenheiten mit dem Kandidaten. Das war ein Zeugnis der Disziplin und der Einigkeit unserer Partei, wie wir es nicht besser wünschen können. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, hat die Nachwahl in Breslau-West einen unvergleichlichen Werth. — Es genügt, einen Blick auf die Vorgänge zu werfen, die sich jetzt angeht die Neuwahlen bei den französischen Sozialisten abspielen, um die Bedeutung der Wahl Bernsteins, als eines Symptoms der frozenden Gesundheit und Kraftfülle der deutschen Partei, vollumfänglich zu würdigen!

Abgeblitzt! In der zweiten heftigen Kammerinterpellation der nationalliberalen Agrarier Graf Oriola am Dienstag den Minister des Innern über die Stellung der heftigen Regierung zu der Erhöhung der Getreidezölle. Staatsminister Roth erwiderte, die Regierung habe sich auf den Boden der zur Zeit den Reichstags beschaffigen Vorlage gestellt, sie sei außer Stande, auf die Erhöhung der Zölle einzugehen. — Daß diese Antwort kommen würde, hätte sich Graf Oriola vorher sagen können nach der Aufnahme, welche eine Anordnung der heftigen Agrarier auf ihr Gesuch um Erhöhung der Getreidezölle auf 7,50 Mk. bei der heftigen Regierung schon im Herbst vorigen Jahres gefunden hat. In der agrarischen Versammlung, in welcher am 15. September in Darmstadt in Gegenwart des Grafen Oriola die Entsendung einer Anordnung an das heftige Staatsministerium beschloffen wurde, forderte der nationalliberale Agrarier Abg. Haas an, Sturm zu laufen, wenn die Versammlung mit ihrer 7,50 Mk. Zoll fordern Resolution das Ohr der maßgebenden Personen in der heftigen Regierung nicht haben sollte. Werden nun die Abgg. Haas und Graf Oriola Graf machen mit ihrem Sturmlaufen?

Die neue Artillerievorlage. Die Enthüllung der „Volk-Vollzeitung“ hinsichtlich der stillen Arbeit im kraspigen Kanonenschießer findet eine weitere Befestigung in der ultramontanen, kraspigen „Eisener Volkszeitung“, die schreibt:

Wir sind in der Lage, die Nachricht im Großen und Ganzen bestätigen zu können. Allerdings hat sich nicht in bestmöglicher Eile und damit nicht Sonn- und Feiertag zu Hilfe. Kraspigen hat Krapp zur Zeit auch in Verbindung mit vertriebenen ausländischen Staaten und fertig für diese Probenstände an, da es sich um größere Kräfte dieser Staaten handelt. So kann beispielsweise die Untersuchung mit Ausland aus fünf drei Jahre. Aber außer diesen Arbeiten hat Krapp täglich wieder einmal auf eigenes Risiko neue Schiffsgefahrnisse und Kanonen.

Dieser Behauptung ist unser kraspiger Parteiorgan nachstehende interessante Bemerkungen an: „Ob Krapp in bestmöglicher Eile, an Sonn- und Feiertagen, an den neuen, nicht gegebenen Anträgen arbeitet, oder nicht, ist das Unwesentlichste bei der ganzen Frage. Wir können aber auch in dieser Beziehung auf das Bestimmteste versichern, daß an „Material-Reserve“, an den neuen Geschützen in bestmöglicher Eile an Sonn- und Feiertagen gearbeitet wird. ... Die neue Artillerievorlage wird zu den bereits gemachten noch eine ganz neue, reizende Kanone fordern, nämlich ein 10 Zentimeter-Geschütz! Dieses Geschützgeschütz wird nach einem ganz neuen System gebaut, so, daß das Rohr in vertikaler Lage abgeköpft und geladen werden kann. Der Schlußteil wird nicht mehr festlich, sondern auf dem Rohr angebracht. Das Rohr trägt als Ergrößerung einen herabgehängten Adler. Diese Röhre, wie die übrigen neuen Geschütze — die „auf eigenes Risiko“ gebaut werden, erhalten auch wieder einen verbleibenden Aufsatz. Die zweite kraspige Vaterlandskriegerei wird ein kraspiges Stück Geld kosten!“

Polizei und Oriskrankenkasse. Eine politische Maßnahme, die den härtesten Protest hervorgerufen hat, wird wieder einmal aus Magdeburg gemeldet: In der zum Anfang in den „Drahtknoten“ einberufenen außerordentlichen Generalversammlung der Allgemeinen Oriskrankenkasse für den Bezirk der Altstadt Magdeburg einhellig des ehemaligen Generaldirektors Landwehr erwiderte, daß die gegenwärtigen Erfahrungen des die Krankenkasse des Landes ausübenden Landesverbandes die der Kriminalwachtmeister Hiltner in Verbindung eines anderen Kriminalbeamten beide ablassen, so seien von Polizei-Prä-

zwischen erschienenen Vorsitzenden der Kasse, des Stadtverordneten Alwin Brandes, die Versammlung zu verlassen, da Polizeibeamte kein Recht hätten, denselben betreten zu dürfen, erklärten die Beamten, sie hätten Befehl erhalten und sie blieben doch. Naturgemäß war das Vertrauen der anwesenden Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, von denen die ersteren anscheinend in größerer Anzahl erschienen waren als die letzteren, kein geringes. Der Intervention einiger Arbeitgeber setzten die Beamten ein beharrliches Achselzucken entgegen. Sie setzten sich vor einen Tisch vor der Bühne und legten eine Mappe, welche Schreibmaterial enthielt, vor sich auf den Tisch und lächelten sich gegenseitig verständnisvoll an. Es schien fast, als ob sie sich über die Eigenart ihrer Mission amüßten. Als der Vorsitzende Brandes gegen 9 Uhr die Versammlung für eröffnet erklärte, fragte er an, ob vielleicht Personen im Saale anwesend seien, die Nichtmitglieder der Kasse seien. Da sich niemand meldete, machte der Vorsitzende der Versammlung die Mitteilung, daß sich zwei Kriminalbeamte im Saale befänden. Da deren Anwesenheit ungehörig sei, weil nicht die Polizei, sondern der Magistrat die Aufsichtsbekörde der Oriskrankenkassen sei, so fordere er hiermit die Beamten offiziell auf, das Lokal zu verlassen. Nach der dritten Aufforderung erklärte Kriminalwachtmeister Hiltner: „Ich komme der Aufforderung nicht nach, ich habe den Befehl erhalten, die Versammlung zu überwachen und diesem Befehle kann ich nur dadurch nachkommen, daß ich bleibe. Paragraphen irgend eines Gesetzes anzugeben, halte ich für überflüssig, das ist auch gar nicht meine Sache.“

Es entwickelte sich nunmehr eine Debatte, über die Art der zu ergreifenden Maßnahmen. Brandes schlug vor, die Versammlung zu verlassen und gegen die beiden Beamten eine Klage wegen Hausfriedensbruchs anzukündigen, auch das Polizei-Präsidium wegen Schadenersatz zu verklagen. Außerdem soll sofort eine Beschwerde an die Aufsichtsbekörde eingereicht werden. Das Mitglied Bender stellte den Antrag, die beiden Beamten, da sie der Aufforderung des Vorsitzenden sich zu entfernen nicht nachgekommen seien, mit Gewalt aus dem Saal zu bringen event. unter Beihilfe eines vom Polizei-Präsidium zu holenden Beamten. Fabrikant Blum erwiderte, daß in die Verhandlung eingetreten wird, damit die Kosten, die die Einberufung der Versammlung erfordert, nicht unnütz ausgegeben seien. Die Beschwerde sollte trotzdem eingereicht werden. Bender wurde vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß der materielle Schaden der durch Vertagung der Versammlung eintreten würde, immer nicht so groß sei als der rechtliche Nachteil, den die Kasse durch die ungesetzliche Anwesenheit der beiden Polizeibeamten erleide. Der Vorstand sei gewöhnt, um die Rechte der Kasse auf das nachdrücklichste wahrzunehmen. Nach seiner, des Vorsitzenden, Meinung läge hier eine flagrante Gesetzesübertretung vor, die um so schlimmer sei, als sie von der hiesigen Säuglerin der Kasse, denn das sei die Polizeibekörde, selbst begangen würde. Der Antrag Bender, der von Politik der Originalität des Falles wegen unterstützt wurde, und der dahin geht, die Kriminalbeamten mit Hilfe von Polizeibeamten zu entfernen, wird schließlich mit großer Majorität angenommen. Der Vorsitzende verlas deshalb die Versammlung, um vom Polizei-Präsidium, da der Wirkbereichs bereits geschlossen waren, Hilfe zu holen. In der Urkassstraße (Polizeipräsidium) traf Brandes den wachhabenden Polizeikommissar Jili an, der auf das Ersuchen Brandes erklärte, daß, wenn die in der Versammlung anwesenden beiden Nichtmitglieder wirkliche Polizeibeamte wären, dann er auch nichts weiter thun könne, als diese als solche festzusetzen. Zu diesem Zweck erhielt Brandes den Kriminalschutzmann Lange mit, der auch die Identität der beiden Nichtmitglieder als Kriminalbeamte feststellte und — sich dann schleunigst wieder entfernte. Da die Versammlung nicht gewillt war, sich diesen Eingriffen in ihre Rechte so ohne weiteres gefallen zu lassen, wurde einem Antrage gemäß die Vertagung angeordnet. Die anwesenden Arbeitgeber führten ebenfalls dafür.

So weit der Sachverhalt, wie er sich am 24. März des Jahres 1902 im „Drahtknoten“ in Magdeburg in einer nur aus Vertretern der Mitglieder bestehenden Krankenkassen-Versammlung zugetragen hat. Wir stehen staunend vor diesem neuen Mischel politischer Klugheit und erwarten, daß an Gerichtsstelle der Magdeburger Polizeibekörde Klar gemacht wird, wie weit ihre Befugnisse gehen, und daß auch Polizeibehörden nicht ungestraft die Gesetze übertreten dürfen, denn weder das Vereinsgesetz, noch das Krankentafelgesetz oder auch das Oriskrankenkassenstatut geben der Polizei ein Recht zu einer derartigen Maßnahme. Die die „Vollstimme“ mitteilt, der wir diesen Thatbestand entnehmen, wird natürlich auch unverzüglich gegen die beiden Beamten Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs eingereicht werden. Gegen das Polizeipräsidium wird ferner Klage auf Schadenersatz erhoben werden.

Vorurteilige Politik. Ein Blatt in Schlesien weiß zu melden, daß in Katowitz diejenigen Beamten und Polizeibeamten, die polnische Namen führen, angehalten worden seien, anstatt der polnischen Namen deutsche anzunehmen. Es wurde aus einem Krapp ein Gröbner, aus einem Koch ein Koch, aus einem Honig ein Honig u. s. w. — Es ist zu hoffen, daß man nicht bei den Polizeibeamten stehen bleibt, und daß die Herren Pojadowski und Poddolski mit gutem Beispiel vorangehen. Besonders der Name des ersten Würbenträgers eignet sich gut zur Verdeutschung: „Po“ heißt polnisch „neben“ und „jad“ ist ein Körpertheil, auf dem der Kulturmann gewöhnlich zu sitzen pflegt.

Was das Herrenhaus leistet! Das preussische Abgeordnetenhaus hat einen Gesetzentwurf über die Bildung von Gemeinverbänden in der evangelischen Kirche des Kreises Kassel beschlossen. Das Herrenhaus hat aus eine hochbedeutende Änderung an dem Entwurf vorgenommen. Es hat Kassel in Cassel verwandelt. Infolgedessen muß das Abgeordnetenhaus sich aufs neue mit dem demselben verbleibenden Gesetz befassen. Ja, wenn das Herrenhaus nicht wäre!

Zehe- und Neuzustandtag für Steinarbeiter! Die Steinarbeiter-Verordnung, die lang verheißene Verordnung zum Schutze der Steinarbeiter, die der Bundesrath auf Grund des § 120 der Gewerbeordnung zu erlassen hatte, ist, wie bereits kurz angezeigt, endlich herausgekommen. Sie lautet im wesentlichen: § 1. In solchen Steinbrüchen und Steinhauerereien, in denen regelmäßig fünf oder mehr Arbeiter beschäftigt werden, müssen für die im Freien beschäftigten Arbeiter zur Unterbrechung während der Arbeitspausen ausreichend große weiterrichtete Räume vorhanden sein, welche genügend erhellt, mit einem dichten Fußboden versehen und bei kalter Witterung geheizt sind; sie müssen für jeden dauernd beschäftigten Arbeiter einen Sitzplatz enthalten. Auch müssen Vorrichtungen zum Wärmen der Speisen vorhanden sein. Die Unterbrechungszeiten sind

von ausreichenden und ordentlichen Bedürfnisanstalten für diese Betriebe vor. § 3 sagt, daß für kleinere Betriebe die zuständigen Verwaltungsbehörden dieselben Vorschriften erlassen können. § 4. Für die im Freien arbeitenden Steinhauer müssen zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung entweder Schutzdächer über den Werkstätten oder Arbeitsbuden errichtet werden. Die Arbeitsbuden müssen nach drei Seiten hin, insbesondere nach derjenigen der Hauptwindrichtung geschlossen werden können. § 5. In Steinbrüchen und Steinhauerereien sind für die Arbeiter gesundes Trinkwasser oder andere geeignete Getränke vom Arbeitgeber in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen. Die im § 3 bezeichneten Behörden können anordnen, daß der Arbeitgeber den Arbeitern nicht gekalteten Bier, Branntwein in den Betrieb einzubringen. § 6 schreibt vor, daß beim Vorführen oder der weiteren Bearbeitung von Sandstein die Arbeiter mindestens 2 Meter von einander entfernt sein müssen. Nach § 7 müssen, soweit es technisch zulässig ist, bei der Sandsteinbearbeitung die Werkstücke feucht gehalten werden und bei warmer und trockener Witterung auch der Fußboden, die Arbeitsbuden und Werkstätten müssen täglich feucht gereinigt werden, wozu der Unternehmer für Wasser zu sorgen hat. Nach § 8 können die Verwaltungsbehörden solche Vorschriften auch für Dolerit und ähnliche Gesteinsarten erlassen. § 9. In Steinbrüchen dürfen Arbeiter, die bei der Steingewinnung (dem Brechen, dem Unterschrämen, dem Hohlhauen, dem Herstellen und Besetzen von Bohrlöchern, dem Sprengen und dergl.) verwendet werden, nicht länger als zehn Stunden täglich beschäftigt werden. In Steinbrüchen und Steinhauerereien dürfen Arbeiter, die bei dem Vorführen oder der weiteren Bearbeitung von Sandstein verwendet werden, nicht länger als neun Stunden täglich beschäftigt werden. Ausnahmen hiervon können von der unteren Verwaltungsbehörde zugelassen werden für Arbeiter, welche in Nothfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen. Die Erlaubnis darf nicht für mehr als zwei Stunden täglich und höchstens auf die Dauer von 14 Tagen erteilt werden. § 10. In Steinbrüchen dürfen Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht bei der Steingewinnung (§ 9 Abs. 1) oder der Rohaufarbeitung von Steinen beschäftigt werden. In Steinhauerereien dürfen jugendliche Arbeiter nicht bei der Bearbeitung von Sandstein, Arbeiterinnen auch nicht mit anderen Arbeiten beschäftigt werden, bei denen sie der Einwirkung von Steinstaub ausgesetzt sind. Außerdem dürfen in Steinbrüchen und Steinhauerereien Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht beim Transport oder Verladen von Steinen beschäftigt werden. Für Schieferbrüche kann die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen dahin zulassen, daß jugendliche Arbeiter beim Transport oder Verladen von Steinen mit ihren Kräften angemessenen Arbeiten beschäftigt werden dürfen. § 11. Als Steinhauerereien gelten im Sinne der vorstehenden Bestimmungen auch solche Betriebe, in welchen die über die Rohaufarbeitung hinausgehende Bearbeitung der Werkstücke im Steinbrüche erfolgt. Die Bestimmungen der §§ 1, 2, 12 finden auf solche Fälle keine Anwendung, in welchen Steinhauer außerhalb einer regelmäßigen Betriebsstätte, z. B. auf Bauten vorübergehend beschäftigt werden. § 12 schreibt Ausnahmen dieser Bestimmungen auf den Werkstätten vor. Nach § 13 treten die auf die Arbeiterinnen bezüglichen Vorschriften des § 10 am 1. Oktober 1903, alle anderen Bestimmungen am 1. Oktober 1902 in Kraft. Bereits bestehende Unterfunkträume und Bedürfnisanstalten, die den Vorschriften nicht genügen, dürfen noch bis 1. Oktober 1903 benützt werden. Auf jugendliche Arbeiter, die jetzt schon in den Betrieben beschäftigt sind, finden die Vorschriften keine Anwendung. — Als Absatzschluss mag die Verordnung den Steinarbeitern vorläufig genügen; sie werden es sich jedoch angelegen sein lassen müssen, im Verein mit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion für einen noch vollkommeneren Schutz gegen die Gefahren, die ihnen in ihrem mühseligen Berufe drohen, zu sorgen.

Es geht ihm gut. Die Haft des Domänenpächters Falkenhagen aus Springe, welcher seine sechsjährige Strafe wegen Duellmordes vor einigen Wochen in der Festung Weichselmünde angetreten hat, ist, wie der Grauburger „Gesellige“ mittheilt, keineswegs besonders streng. Herr F. hat ebenso wie die anderen Festungstrüben-Gefangenen schon mehrmals Urlaub nach Danzig erhalten, auch eine größere landwirthschaftliche Veranstaltung der letzten Woche besucht. — Das wird Frau von Bennigsen über das Schicksal ihres Freundes beruhigen, falls der „Gesellige“ nicht falsch unterrichtet ist.

Kleine politische Nachrichten. Daß ohne Diäten ein Zolltarif zu Stande kommen kann, darüber ist, wie die ultramontane „Köln Volksztg.“ schreibt, heute alles einig. — Eine politische Rede hat in Branderburg a. d. S. der dortige Divisionskommandeur und gemeinsame Gouverneur in Deutsch-Pfost, General v. Liebert, am 21. März auf einem für deutschen Abend gehalten. U. a. heißt es in der Rede des „alldeutschen“ Generals: „Wir sind ein aufsteigendes Volk, ein Herrenvolk, und herrschen wollen wir in der Welt.“ Warum nicht gar! Solche Herrschaftsideen kriegen unsere Vertreter bekanntlich alleammt im schwarzen Eitelkeit. — Wie die „Braunköln. N. N.“ melden, ist Montag Abend gegen den Landesgerichtspräsidenten Debelind, der ein Gegengutachten gegen die Denkschrift des herzoglichen Staatsministeriums in der Kronpolizeiangelegenheit veröffentlichte, das Disziplinarverfahren eröffnet worden. Vor einigen Tagen war bekanntlich eine derartige Nachricht noch dementirt worden. — Der spanische Ministerrath hat am Montag beschlossen, den Belagerungszustand in Saragoja aufzuheben. — Au der Küste von Mozambique sind, wie der „Köln Volksztg.“ aus Lissabon gemeldet wird, vom portugiesischen Kreuzer „S. Raphael“ im Hafen von Simco 12 Sklavenschiffe mit 725 Sklaven Ladung überrascht und gefangen genommen worden.

Frankreich.

Eine Niederlage des Kriegsministers. Kriegsminister André erlitt am Montag im Senat eine ernste Niederlage, da sein Vorschlag, die Arbeit des Generalstabs auf die Kriegsvorbereitungen zu beschränken und eine besondere Direktion für die übrigen Arbeiten zu schaffen auf Eingreifen Freymets mit 151 gegen 74 Stimmen abgelehnt wurde. Es bleibt abzuwarten, ob die Abstimmung eine Demission Andres zur Folge haben wird.

In der Kammer wurde Montag ein Antrag auf Aufhebung des Gesetzes, welches bei den Wahlen zur

sich nicht weigern darf, einem Kandidaten die endgültige Bescheinigung über Abgabe der Kandidaten-Erklärung auszustellen, wurde dagegen mit 252 gegen 235 Stimmen angenommen. A l e m a n n e befürwortete einen Abänderungsantrag, nach dem die vom Staatsgerichtshof Beurteilten und die Mitglieder der Familien, welche früher in Frankreich geherrscht haben, nicht wählbar sein sollen. Dieser Antrag wurde mit 282 gegen 234 Stimmen an die Kommission verwiesen.

Rußland.

Die Spionage-Affäre Grimm. Nach Warschauer Meldungen sind in dieser Spionage-Affäre bisher 350 Offiziere und 2 Generale verhaftet. Die Nachricht, daß die franco-russischen Mobilisierungspläne gleichfalls verrathen wurden, wird jedoch von angeblich informierter Seite entschieden dementirt.

Die Behandlung deutscher Reichsangehörigen durch die russischen Behörden in Rußisch-Polen wird, wie der „Sächs. Arb.-Btg.“ geschrieben wird, immer standalöser. Besonders schroff geht man gegen diejenigen vor, welche trotz wiederholter Ausweisung wiederkehren. So wurde in den letzten Tagen der preussische Staatsangehörige, der 23jährige Maler Polakowski zu 4 Jahren Arrestantenröten (Schlimmer als das deutsche Zuchthaus) und lebenslänglicher Verbannung nach Sachalin verurtheilt. Er war dreimal ausgewiesen worden, kehrte aber zu seiner in Warschau wohnhaften Familie wieder, weil er in Preußen keine Arbeit fand. Die über den Unglücklichen verhängte Strafe ist so barbarisch — erfahrungsgemäß halten nur wenige 4 Jahre in den russischen Arrestantenröten aus — daß die preussischen Behörden alle Veranlassung haben, der russischen Regierung Vorhaltungen zu machen. Zuletzt ist dem Reichsrichter unserer Dresdener Parteiorgane ein Fall bekannt geworden, in dem der preussische Staatsangehörige Schlosser Richard Wengler auf dem Warschauer Magistrat von einem Duzend Polizisten fürchterlich mißhandelt wurde. Wengler war wegen Theilnahme an einem Streik in Warschau ausgewiesen worden, kehrte aber gleichfalls zurück. Man nahm ihn aber bald fest und beschuldigte ihn in Warschau, daß er das Attentat auf den Direktor der Warschau-Wiener Eisenbahn verübt habe. Die Behörde nimmt an, daß die Verwendung des Direktors ein Machwerk organisirter Arbeiter ist. Auf dem Magistrat wollte man Wengler durch Schläge ein Geständniß abpressen. Es fehlte aber jeder Anhalt zum Verdict und Wengler wurde in Ketten zur Grenze transportirt.

Transvaal.

Ueber die Friedensverhandlungen in Südafrika ist nichts Neues zu berichten. Die Nachrichten der englischen Presse über den Verlauf der Friedensaktion sind einander derartig widersprechend, daß anzunehmen ist, sie weiß selbst nichts Genaues. Nur so viel scheint uns aus allen Nachrichten hervorzugehen, daß die Burenbelegten zu ihrem Entschluß nicht durch Kriegsbedrängniß in den letzten Tagen veranlaßt worden sind. Vom Kriegsschauplatz selbst liegt lediglich folgende Depesche Richters vom Montag vor: „In der letzten Woche wurden 5 Buren gefödtet und 95 gefangen, 63 ergaben sich. Drei Kanonen (die zweifellos früher den Engländern abgenommen waren. Red.) wurden von der Abtheilung des Obersten Dixon im Liebenberghal gefunden. Eine 200 Mann zählende Abtheilung des Feindes befindet sich in der mittleren Kapkolonie unter dem Befehle Malans. Fouche verbringt sich in den Camdeboobergen. Die Verfolgung ist schwierig. Im Westen befinden sich kleine, nordwärts gedrängte Kommandos in der Nähe von Hopetown. Im Nordosten des Oranjestaates fahren unsere Abtheilungen fort, den Feind zu belästigen, der in kleine Trupps zerplittert ist.“

Küben und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 26. März.

Ein Mahnwort an die jungen Rekruten der Arbeit! Nach wenigen Tagen treten die jungen Menschenkinder, die in verfloßener Woche die Schule verlassen haben, hinein ins Menschenleben. Ein Lebensabschnitt, wohl der schönste unseres kurzen Daseins, liegt hinter ihnen. Vorbei sind die herrlichen Tage der Kindheit, in denen der junge Mensch sich sorglos dem Spiel und der Freude hingeben konnte, ohne daß der Ernst des Lebens an ihn herantrat. Zwar sind schon so manchen Kindern in den letzten Schuljahren die frohen Tage der Kindheit vergällt worden durch diese oder jene Erwerbsfähigkeit; wenn andere Kinder ihres Alters sich lustig beim Spiele tummeln konnten, dann mußten sie, dank unserer heutigen Zustände, mit schweren Päckchen auf dem jugendlichen Rücken durch die Straßen ziehen, dann mußten sie als Laufjunge oder Laufmädchen gegen wenige Mark Monatslohn mit beitragen zum Unterhalt der Familie. Immerhin aber ist den meisten Kindern dieses bedauerenswerthe Loos erspart geblieben. Jetzt aber lernen sie den Ernst des Lebens kennen. Die einen treten als Lehrlinge, die anderen als Arbeitsburschen, Hausdiener, Knechte oder Dienstmädchen in den zweiten Abschnitt ihres Lebens ein. Der Schulfesseln sind sie entledigt, jetzt schlägt das Kapital sie in seine Fesseln! Mögen sie versuchen, durch treue Erfüllung der übernommenen Pflichten sich diese neue Fessel so leicht wie nur irgend möglich und erträglich zu gestalten; mögen sie vor allem bei den mannigfachen Schwierigkeiten, bei den vielen Hindernissen, die sich ihnen in der ersten Zeit entgegenstellen, den Muth, die Ausdauer bewahren und nicht so leicht den Kaufes die Flinte ins Korn werfen! Und wenn sie sich dann später die nöthigen Vorkenntnisse ihres Berufes angeeignet haben und über eine freie Zeit verfügen, dann mögen sie unter keinen Umständen die weitere Ausbildung ihres Geistes vernachlässigen. Ist doch derjenige, der über etwas Wissen verfügt, im Kampf ums Dasein immer der Stärkere. Wenn auch im Anfang manchem jungen Manne und manchem jungen Mädchen die gute geistige Kost etwas schwer verdaulich erscheint, so zweifeln wir doch nicht, daß sich auch hier bei Fleiß und gutem Willen Großes erreichen läßt. Zwar wollen wir nicht den jungen Leuten das Vergnügen, das so oft einen Wohlthätigen darstellt in unserer Dasein, rauben; mögen sie auch diesem einen Theil ihrer freien Zeit widmen. Die übrige freie Zeit aber, und sei es nur eine

dann werden sie auch dermaleinst tapfere Mitstreiter werden im Kampfe um bessere, menschenwürdige Zustände; dann werden sie sich nach beendeter Lehrzeit als Männer, die wissen, was sie wollen, einzeichnen können in die moderne Arbeiterbewegung. — Nun zum Schluß noch ein paar Worte an diejenigen, denen später als Gesellen die Ausbildung dieser Lehrlinge obliegt. Mögen diese ihre jungen Arbeitsbrüder auch als Kollegen, nicht als dienende Werkzeuge, betrachten; mögen sie versuchen, sich durch liebevolle Behandlung das Vertrauen ihrer Lehrlinge zu erwerben und sie zu tüchtigen Menschen heranzuziehen. Dann haben auch sie ihre Pflicht und Schuldigkeit gegenüber den jungen Rekruten der Arbeit getan.

Arbeiterriß. Auf der Kochschen Schiffswerft verunglückte Dienstag der Maschinenarbeiter Klingbiel dadurch, daß ihm durch Herabstürzen einer aufzuhängenden Platte 2 Finger der rechten Hand total abgeschlagen wurden. Auch an den übrigen Fingern trug der Verletzte schwere Wunden davon. — In der Möbelfabrik von Hess u. Freyman erlitt der Tischler Lange am Dienstag Vormittag einen schweren Unglücksfall, indem er mit der Hand in die Hobelmaschine gerieth; hierbei ging ein Finger total verloren, während mehrere andere Finger schwer verletzt wurden. Der Verletzte mußte sich sofort in eine Klinik begeben.

Vom Hafen. In den letzten Tagen scheinen sich die Verhältnisse wesentlich gebessert zu haben, indem mehrere Kohlendampfer eingetroffen sind resp. eintreffen. Auch die Handelschiffahrt scheint sich wieder zu heben; so ist z. B. die Ausfuhr von Kartoffeln nach Stockholm eine derartig große, wie noch in keinem Frühjahr. Die beiden finnischen Dampfer „Storfursten“ und „Vinnua“ werden ihre regelmäßigen Tourenfahrten im Mai wieder aufnehmen. Die Eröffnung der Schifffahrt nach Petersburg wird gleichfalls noch mehrere Wochen dauern, da sich noch sehr viel dickes Eis im nördlichen Theil der Ostsee befindet; sollen doch die sämtlichen nördlich gelegenen Häfen vom Eise blockirt sein. Hoffentlich werden auch diese Hindernisse recht bald gehoben, damit sich wieder ein regeres Leben am Hafen bemerkbar macht und sich den Hafenarbeitern bald Arbeitsgelegenheit bietet.

Die zurückgenommene Ernennung des Gerichtsvollziehers Hüper soll darauf zurückzuführen sein, daß der Mann sich in der Annahme befand, es würden auch hier, wie in anderen Städten, neben dem Gehalt noch Speesen bezahlt. Als er aber merkte, woran er war, verzichtete er dankend auf den Austritt der Stelle.

Die diesjährigen Frühjahrskontrol-Verksammlungen für das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck haben statt: A In Lübeck, auf dem grünen Plage neben der alten Kaserne — nicht wie bisher auf dem Schloßhofe: 1) Am Montag, den 7. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklassen 1801, 1900 und 1899, sowie die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen der Infanterie. — 2) Am Montag, den 7. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1808. — 3) Am Dienstag, den 8. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1897. — 4) Am Dienstag, den 8. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1896. — 5) Am Mittwoch, den 9. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1895. — 6) Am Mittwoch, den 9. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1894. — 7) Am Donnerstag den 10. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1893. — 8) Am Donnerstag, den 10. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklassen 1892 und 1891. — 9) Am Freitag, den 11. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklassen 1890 und 1889. — 10) Am Freitag, den 11. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Garde. Ferner für sämtliche Mannschaften der Spezialklassen der Jahressklassen 1901, 1900 und 1899, sowie für die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen der Garde und Spezialklassen. Dies sind: Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschifftruppen, Trainausführungspersonal, Traingemeine, Trainführer, Pferdewärter, Militärkünstler, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Optische, Unterapotheker, Unteroffiziere, Fähnen- und Befehlsgewaltlose, Zahlmeister, Appranten, Hülfenmachergehilfen, Wassermaschinengehilfen, Oekonomiehelfer und Arbeitsjungen. — 11) Am Sonnabend, den 12. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialklassen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahressklassen 1898 und 1897. — 12) Am Sonnabend, den 12. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialklassen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahressklassen 1896 und 1895. — 13) Am Montag, den 14. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialklassen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahressklassen 1894 und 1893. — 14) Am Montag, den 14. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialklassen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahressklassen 1892, 1891 und 1890. — 15) Am Dienstag, den 15. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialklassen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahressklasse 1889, sowie für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1901, 1900 und 1899. — 16) Am Dienstag, den 15. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1898, 1897 und 1896. — 17) Am Mittwoch, den 16. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1895 und 1894. — 18) Am Mittwoch, den 16. April 1902, Vorm. 11 1/2 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1893, 1892 und 1891. — 19) Am Donnerstag, den 17. April 1902, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1890 und 1889. — B Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg belegenen Lübschen Antheile: 1. In Krummke vor dem Hause des früheren Gemeindevorsehers Dorendorf: Am Dienstag, den 1. April 1902, Vormittags 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Heidendorf, Crossforde, Müdelsdorf, Strammes, Moorgarten, Remeaf und Sierksrade. — 2. In Mölln auf dem Berge neben dem Krähofe: Am Mittwoch, den 2. April 1902, Vormittags 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Ruff, Roggenhagen, Hagerau, Groß und Klein Schrethaden und Tromm. — 3) In Ragerburg, Borst auf dem Sarge: Am Sonnabend, den 5. April 1902, Vormittags 11 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden

Freitag, den 18. April 1902, Vormittags 11 Uhr, für die Mannschaften aus dem Traventländer Bezirk und den Landgemeinden Großen, Dummerdorf, Gneversdorf, Ferrenhof, Frensdorf, Kändnis, Böppendorf, Rönau, Siems und Teutendorf. — Zu den vorstehend unter B 1—3 und C 1—3 bezeichneten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, Wehrleute I. Aufgebots und Ersatz-Reservisten, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten und die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften, sowie Halbinvaliden. Ausgenommen sind: 1. Diejenigen Wehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1890 in das stehende Heer eingetreten sind, da dieselben zwecks Ueberführung zur Landwehr II. Aufgebots an der Herbst-Kontrol-Verammlung theilzunehmen haben. 2. Diejenigen Reservisten und Wehrleute der Landarmee, welche Schifffahrt treiben, sowie sämtliche Mannschaften des Verlaubarlandes der Marine (einschließlich Seebooten und Matrosen-Militäre), soweit sie sich auf dem Kontrollplatz Lübeck zu stellen haben, da diese an der alljährlich im Januar stattfindenden Schiffer-Kontrol-Verammlung theilnehmen. Befreiung von der Kontroll-Verammlung wird nur in besonders dringenden Fällen ertheilt. Den Befreiungsgesuchen sind stets die Pässe beizufügen. Sämtliche Militärpapiere, etwaige Dekorationen und deren Besigzeugnisse sind mitzubringen. Richterzeichen wird mit Arrest bestraft. Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. 10. 1889 bis 31. 3. 1890 und vom 1. 10. 1894 bis 31. 3. 1895 in das stehende Heer eingetreten sind, habe ihre Pässe (ohne Futteral und Führungszugnuß) bis zum 25. ds. Mts. zwecks Ueberführung in die Landwehr II. bezw. I. Aufgebots einzuliefern.

In den Ruhestand versetzt ist auf seinen Antrag vom Senat der Hauptcollamtsdiener S a n d h o l t zum 1. Juli d. Js.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Am Montag Abend wurden am Traventländer mehrere dort lagernde leere Bierfässer gestohlen. Einer der Diebe wurde gestern in der Person eines hiesigen Arbeiters ermittelt und festgenommen, während ein zweiter Mann, der ebenfalls beim Fortschaffen der Fässer gesehen wurde, bisher unerkannt geblieben ist. In der Wohnung des Festgenommenen wurden 3 Fässer, die bereits zerleinert waren, gefunden. — Ein Schlachtergehilfe brachte zur Anzeige, daß ihm am Montag Abend aus seiner unverschlössenen Kammer eine graublau Tuchhose, eine dunkle Weste, ein Paar Schnürstiefel, ein Regenschirm und ein Handtuch gestohlen wurden.

pb. **Festgenommen** wurden am gestrigen Tage zwei Personen wegen Bettelns und zwei wegen Trunkenheit.

Schwartau. Achtung Parteigerossen! Am Donnerstag, den 27. d. Mts. findet keine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Dafür wird die nächste Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 3. April abgehalten werden.

utin. Amtliches. Die Hebung der Beiträge zur Gemeindefrankenversicherung für den Monat April findet nicht vom 1. bis 3., sondern vom 15. bis 18. April d. Js. statt. — Diejenigen Personen, die ihre Mobilisationsstellungsbefehle bislang nicht abgeholt haben, werden hierdurch aufgefordert, sich zur Inempfangnahme derselben schleunigst auf dem Rathhause (Polizeibureau) zu melden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Laage (Mecklg.) sind 30 Maurer in den Streik eingetreten, weil ihre Forderung, für Stadtarbeit 33 Pf. für Landarbeit 35 Pf. Stundenlohn, bei zehnstündiger Arbeitszeit, nicht bewilligt worden ist. — Zum Schutzmacherstreik in Kiel ist zu melden, daß 39 Meister mit 57 Gesellen den neuen Lohnsatz anerkannt haben. Die Zahl der Streikenden beträgt 94. — Auch die Tischler Kiels wollen in eine Lohnbewegung eintreten, sie fordern Erhöhung des Stundenlohnes von 46 auf 50 Pf. — Lohnstreitigkeiten bestehen gleichfalls unter den Steinarbeitern Kiels und den Meistern. Nachdem ein Kommissionsmitglied gemäßigter worden war, haben am Montag sämtliche in Kündigung stehenden Arbeiter gekündigt. Dieselbe tritt in Kraft, wenn nicht bis zum 1. April sämtliche Streitigkeiten geschlichtet sind.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In einer Schanze zu Lüthten spielten mehrere Kinder Riefel. Endlich handelte es sich darum, einen Knaben im Stroh zu finden, wobei der Sucher mit einem Stoch beständig hineinstach. Dabei wurde der Versteckte leicht am Kopfe verletzt, so daß die geringfügige Wunde ohne Beachtung blieb. Doch schon nach einigen Tagen bildete sie sich zu einer Geschwulst aus, und der Arzt entfernte einen Splinter. Leider war damit das Uebel nicht gehoben, und etliche Tage später trat Starrkrampf ein, der dem Knaben den Tod bereitete. — Der ausgewiesene dänische Agitator Kapitän Fischer A p e n r a d e wurde Dienstag nach abgelaufener Frist zwangsweise über die dänische Grenze gebracht. — Das Kriegsgericht in Flensburg verurtheilte Dienstag den Zahlmeister Hoff wegen Unterschlagung amtlicher und privater Gelder im Betrage von 20 000 Mk. zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. — Ausgewiesen wurden 4 Diensthofen des Gastwirths Tap in Aggerschau (Nordschleswig), weil letzterer sich in letzter Zeit an dänischen Agitationen betheiliget haben soll. Es wird immer bunter! — Aus dem Kieler Garnisonlazareth entwichen ist der Marinematrose Knüppel, der wegen Fahnenflucht und schwerer Diebstähle abgeurtheilt werden sollte. Er war bereits zweimal während seiner Gefangenenschaft desertirt, aber immer wieder ergriffen worden. — Dem Kapitän J y m s, Führer des im Dezember an der Küste von Südamerika verbrannten Hamburger Wollschiffes „Branshausen“ wurde durch den Dienstag gefällten Seemannspruch das Schifferpatent entzogen. — Die Revision des Gattenmörders Schröder, der wegen Ermordung seiner Frau vom Hamburger Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden war, ist verworfen worden. — In Ausübung seines Berufes ertrunken ist in Hamburg ein Steuermann; gleichfalls ertrunken ist ein Arbeiter, der von einer Schute in die Schleuse fiel. Der letztere Fall ist um so trauriger, als es sich hier um einen Freundschaftsdienst handelte.

Hön. Ein Großfeuer kam in der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr in der Wagenfabrik von Kreuzfeld u. Sohn zum Ausbruch. Dasselbe ascherte, trotzdem die Wehren schnell zur Stelle waren, das Gewese vollständig ein. Da in der Fabrik kolossale Mengen Holz und auch Kohlenvorräthe lagen, so fand das Feuer reichliche Nahrung. Der Schaden ist bedeutend.

Hamburg. Das neue Heim des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“ wurde am 14. März vom Ausschussrat und Vorstand abgenommen und dem Betrieb übergeben. Die Genossenschaft hat in einer noch wenig bekannten Gegend ein ordentliches Terrain

Das Kunstgewerbe in Lübeck.

In Nr. 70 des „V.“ wird wieder einmal die Phrase von dem „blühenden“ Lübecker Kunstgewerbe in einem längeren Artikel über die im August-September hier stattfindende Kunstgewerbeausstellung gedroschen. Es wird sicherlich dem Schreiber unmöglich sein, zu beweisen, daß „Lübeck draußen im Reich auch heute noch bezüglich seines Kunstgewerbes einen sehr guten Klang“ hat, und wir wollen versuchen, dies zu erläutern. Wenn wirklich der Name Lübeck auf dem Gebiete des Kunstgewerbes etwas bedeutet, so liegt diese Bedeutung in ferner Vergangenheit und dann auch wohl nur in Bezug auf seine zahlreichen schönen Holzschneidereien in den verschiedenen Kirchen, im Rathhaus und mehreren Privathäusern. Greifen wir dieses Gebiet zuerst heraus und stellen wir uns die Frage: Welche hervorragende Leistung auf dem Gebiete der Holzbildhauerei ist, um auf das besagte „blühen“ zu kommen, in den letzten zehn Jahren in Lübeck geschaffen worden? Sind etwa die Renovierungsarbeiten an unseren alten Kirchen oder die Holzschneidereien im Bürgerstabsaal, oder etwa gar die einzelnen Mädchen, welche wir auf unserer 95. Ausstellung sahen, hervorragende Leistungen?

Daß dieser Zweig des Kunstgewerbes nicht blüht, beweist ferner der Umstand, daß von den wenigen hier ansässigen Holzbildhauern stets einige Wochen und Monate lang im Jahre beschäftigungslos sind, und zwar nicht etwa nur die Untüchtigen. Die hiesige Verwaltungsstelle des „Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands“ zählte z. B. bei einem durchschnittlichen Mitgliederstand von 17 an ihre arbeitslosen Mitglieder im Jahre 1900 231 Mark, im Jahre 1901 530 Mark und im ersten Vierteljahre 1902 schon 216 Mk. an Unterstützungen, und wenn das Kunstgewerbe in dieser Weise weiter „blüht“, dann sind die Vertreter der in Lübeck einst so hochgeschätzten Holzschneiderei am Ende dieses Jahres gänzlich „verblüht“. In Bezug auf die Arbeitslöhne, pardon „Kunstlerhonorare“, ist zu bemerken, daß es schwere Kämpfe gekostet, für Holzbildhauer einen Minimallohn von 24 Mark pro Woche zu erlangen, und daß bei Mehrforderungen um Pfennige gefeilscht wird, ist selbstverständlich.

Ferner, wer nennt uns in den letzten Jahren hervorgebrachte Intarsien (eingelegte Holzarbeiten), welche auch nur entfernt mit denen in der Kriegsstube konkurrieren könnten? Wer nennt uns Sandsteinarbeiten, welche auch nur im geringsten mit denen an den Portalen mancher unserer alten Patrizierhäuser verglichen werden könnten? Ja mehr noch: der einzige gelehrte Steinbildhauer, — wohlgerichtet nicht Akademiker, und nicht zu verwechseln mit Steinmetzen — welcher hier einen festen Wohnsitz hatte, ist im Jahre 1893 verstorben, und seitdem haben wir in Lübeck überhaupt keinen gelehrten Steinbildhauer mehr. Die Renovierung der Renaissance-treppe ist nur zum kleinen Theil von ihm vorgenommen, das Uebrige fertigten in Hamburg anässige Gehilfen an. Außer dem Fries an Gerichtshaus und der Renovierung des Fuchtingshofportales in der Glockengießerstraße ist ebenfalls in den letzten zehn Jahren hier keine nennenswerthe Steinbildhauerarbeit gemacht worden.

Daß die letztere Arbeit, welche von einem Steinmetzen ausgeführt wurde, bei Kennern nur ein Schütteln des Kopfes hervorruft, bemerken wir am Rande. Also auch an diesem Zweige bemerken wir keine Blüthe. Und genau so steht es mit den anderen Zweigen des Kunstgewerbes: der Keramik, der Lederarbeit oder gar der Metallbearbeitung. Das Interesse des größeren Publikums, speziell des zahlungsfähigen, in Bezug auf das Kunstgewerbe erstreckt sich höchstens auf die oben Arbeiten der malenden, brennenden und punzenden Damen der sogenannten besseren Stände, und wenn man diese Sudeleien als „Lübeckisches Kunstgewerbe“ ansehen will, dann bescheiden wir uns; das „blüht“ allerdings.

Erbschaft.

Roman von Elise Selb.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

An der Kirchhofstür verabschieden sich die Kameraden Leo mit einem Händedruck von ihm, mit einem militärischen Gruß von den Damen, Frau von Sill steht das gar nicht, dann springen sie in eine Droschke — leichtfüßig, und wieder ins Leben hinein. Toni sieht ihnen nach. „Armer Kerl, der Sill — muß das durchmachen!“ werden sie sagen und an der nächsten Straßenecke schon von ganz andern Dingen sprechen, von Beruf, Feste, Frauen.

Eben, als Frau von Sill den Fuß hebt, um das Trittbrett der großen Trauerkutsche zu erreichen, bemerkt sie eines Mannes Gesicht.

„Sie kenne ich doch?“ murmelt sie und nickt.

„Ich bin ja die Plinke!“

„Haben auch Nummer, weiß wohl —“

„Meinen Mann haben sie begraben —“

„Ja, ja, — begraben! Meinen Bruno, in die kalte Erde.“

Leo hebt sie vorsichtig hinein, Toni drückt der blaffen Frau die Hand und folgt, dann kommt der Beutnant. Der Wagen rollt dahin, an gleichgültigen Fußgängern vorbei, an hastenden Menschen, an Fuhrwerken, an Menschen, die zu ihrem Vergnügen in der Equipagenecke lehnen, an Mietstaxi-fahrern und Willen, an Kirchen und Läden. Sie sprechen kein Wort.

Eine Plinke trägt ihr Kind, sie wandert langsam und müden Fußes ihrer Kellerwohnung zu, aber sie macht einen kleinen Umweg, sie geht durch die Ballaststraße, um nach dem Hause zu blicken, wo das große Schild mit dem Namen in goldenen Buchstaben geprängt hat. Nur kurze Zeit! Aber — er hatte doch solche Freude daran. Und sie gönnt sie ihm nachträglich in seine stille Gruft hinein. Jetzt ist

Woran liegt nun dieser Tiefstand? In erster Linie trägt unser Staat ein gut Theil Schuld daran; denn er ist es, welcher sich sehr oft mit den traurigsten Surrogaten zufrieden giebt; der Staat, welcher dem Privatmann mit gutem Beispiel vorangehen sollte, um zu zeigen, daß man auch in Lübeck auf kunstgewerblichem Gebiete etwas leisten kann. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, das näheren darauf einzugehen, aber die Kunstgewerbetreibenden sollten sich mehr ihrer Stellung bewußt werden. Was nützt es, wenn man sich amiertisch über das mangelnde Verständnis von Behörden und sonstigen Auftraggebern moquirt und eine Faust in der Tasche macht, natürlich erst, nachdem man sich vorher nach allen Seiten umgesehen, ob auch etwa kein unberufenes Ohr in der Nähe ist.

Die wenigen kunstgewerblichen Aufträge, welche der Staat zu vergeben hat, wandern auch gewöhnlich meist noch nach auswärtig, und die Kunsthandwerker schauen trotz ihrer Innungen gemächlich zu, wie ihnen als Steuerzahler auswärtige Handwerker das Fett von der Suppe schöpfen; wahrlich der Lübsche Staat hat loyale Bürger!

Daß Lübeck wieder „ein Hort auch des Kunstgewerbes“ werde, ist nicht zu denken. Von größeren und mittleren Städten in Süddeutschland ist unsere Krämerstadt auf diesem Gebiete längst überflügelt worden, und wenn auf der Kunstgewerbeausstellung wirklich gute Leistungen zu sehen sein werden, so werden wir auch hier wieder die Erfahrung machen müssen, daß der Staat zur Erwerbung von Gegenständen ein Almosen darreicht und dem Privatmann wieder mit traurigem Beispiel vorangeht.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Sämtliche Goldschläger-Werkstätten in Dresden sind gesperrt. Arbeitsangebote nach dorthin sind deshalb zu unterlassen.

Tarifvereinbarung. Zwischen dem deutschen Metallarbeiterverband und dem Verband der Feingoldschlägermeister Deutschlands in Nürnberg wurde eine Tarifvereinbarung, vorläufig auf ein Jahr, abgeschlossen. Hauptzweck ist die Festsetzung der Löhne und der Arbeitszeit, die nach Bedarf geregelt wird, jedoch über 9 Stunden täglich nicht hinausgehen darf. Die tarifstreuen Unternehmer dürfen nur tarifstreue Arbeiter beschäftigen und diese dürfen nur in tarifstreuen Betrieben arbeiten. Wenn sich die Tarifgemeinschaft bewährt, soll sie später auf längere Zeit abgeschlossen werden.

Das Meineidverfahren gegen die Genossen Büdel und Wunderlich in B o c h u m, die bekanntlich Hauptzeugen in dem Betrugsprozeß gegen den Dr. Lütgenau waren, ist jetzt eingestellt worden. Damit sind die Versuche Lütgenaus, die Zeugenansagen dieser beiden Genossen, auf Grund deren seine Verurteilung erfolgte, als unglauwürdig hinzustellen, um dann im Wiederaufnahmeverfahren seine Freisprechung zu erzielen, endgültig gescheitert. Da das Oberlandesgericht zu Hamm die Verurteilung Lütgenaus ebenfalls verworfen hat, so dürften nunmehr die Akten über den „Fall Lütgenau“ geschlossen sein.

Weiblicher Fabrikinspektor. Wie die Altenburger „Volksztg.“ erfährt, wird die vom Landtag bereits im Vorjahre bewilligte Assistentin des Gewerbeinspektors am 1. April in Funktion treten. Eine von der preussischen Gewerbeinspektion empfohlene Dame soll auf diese Stelle berufen werden.

Dem Andenken Wilhelm Diebnechts hat aus Anlaß der am 29. März bevorstehenden Enthüllung seines Grabdenkmals der „Wahre Jacob“ einen wesentlichen Theil seiner letzten erschienenen Nr. 7 des 19. Jahrganges gewidmet. Das Grabdenkmal selbst ist nach einer Originalzeichnung des Schöpfers desselben, des Bildhauers Heinrich Wab, auf einem ganzseitigen Bilde dargestellt. Einen Artikel „Zur Einweihung“ hat Emil Rosenow und ein Gedicht,

in welchem Diebnechts Persönlichkeit gefeiert wird, hat Clara Müller beigetragen.

Charlottenburger Volkshaus. Seit Jahren haben die Charlottenburger Arbeiter einen heftigen Kampf um die Erringung eines geeigneten Versammlungslokals geführt. Es ist ihnen nicht gelungen. In einer Stadt von fast 200 000 Einwohnern, von denen etwa 10 000 bei der letzten Reichstagswahl für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt haben, während sich bei den Stadtverordneten-Wahlen im vorigen Monat 5000 Wähler offen zur Sozialdemokratie bekannt haben, konnten die bürgerlichen Saalbesitzer nicht dazu bewegt werden, ihre Räume zu Partei- oder Gewerkschaftsversammlungen zur Verfügung zu stellen. Der Widerstand wurde den Wirthen dadurch erleichtert, daß es in Charlottenburg thatsächlich an größeren Sälen mangelt. So blieb denn den Parteigenossen nichts anderes übrig, als sich selbst einen Saal zu bauen. Die Genossen Baake, Görke und Hirsch unternahmen im Auftrage der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter die einleitenden Schritte, die nach längerem Vorverhandlungen zum Abschluß eines Kontraktes mit dem Berliner Baumeister Curt Berndt geführt haben. Herr Berndt errichtete auf Grund des Kontraktes in der Rosinenstraße ein den Bedürfnissen der Partei entsprechendes Volkshaus, das die drei genannten Genossen vorläufig in Generalpacht übernommen haben, um es in absehbarer Zeit käuflich zu erwerben. Das Gebäude besteht aus einem Vorderhaus mit daran stoßenden Seitenflügel und dem eigentlichen Saalgebäude, das einen Theil des geräumigen Gartens und Hofes einnimmt. Im Vorderhause und Seitenflügel befinden sich, abgesehen von dem Lokal der Ortskrankenkasse und dem Bureau der Porzellanarbeiter, 13 Wohnungen von 2 bis 4 Zimmern. Die gesammten Parterräume hat die Aktien-Bräuereigesellschaft P a h e n h o f e r gepachtet. Nach der Straße zu liegt eine gemüthliche Stehbierhalle, von der eine Thür direkt in den Garten führt. Im eigentlichen Saalgebäude befindet sich ein behagliches Restaurant, daneben ein Saal zu 500 Personen und darüber der große, 1000 Personen fassende Saal mit Gallerie und zahlreichen Nebenräumen. Im Erdgeschoß sind vier Kegelbahnen errichtet. Außerdem sind einige kleine Säle und Zimmer für Vorstandssitzungen und dergleichen vorhanden. Bei dem Bau des Volkshauses ist ein lange gehegter Wunsch der Charlottenburger Parteigenossen endlich in Erfüllung gegangen und zugleich ein bringendes Bedürfnis befriedigt. Die Arbeiter brauchen nun nicht mehr ihr Geld bei Leuten zu verzehren, die ihnen als Klasse feindlich gegenüberstehen, und sie werden um so lieber im Volkshause verkehren, als sie gewissermaßen Miteigenthümer desselben sind, und als der gesammte Ueberfluß nicht im Interesse eines einzelnen, sondern in dem der Gesamtheit verwendet wird.

Einem beachtenswerthen Erfolg haben die Arbeiter der Firma Steinfeld u. Blasber in Hannover errungen. Vor Kurzem brachen Differenzen aus wegen Verlängerung der Arbeitszeit, dieselbe sollte von 9 3/4 Stunden auf zehn Stunden erhöht werden. Nach mehrmaligen Verhandlungen, aus denen der Arbeitgeber entnehmen konnte, daß die Arbeiter unter keinen Umständen sich diese Verlängerung ihrer Arbeitszeit gefallen lassen würden, fand eine „Einigung“ statt dergestalt, daß allerdings die 9 3/4 stündige Arbeitszeit nicht beibehalten, sondern an Stelle der geplanten 10 stündigen die 9 1/2 stündige Arbeitszeit tritt. Ein Erfolg, der nicht zuletzt dem Umstande zuzuschreiben ist, daß sämtliche Arbeiter, etwa 120, organisiert sind.

Das Landgericht Fürth hatte am 4. November v. J. die Glasarbeiter B e h m e i e l, S c h a l l e r und D i r s c h e l zu je 3 1/2 Monaten, R o p p und K a l i z zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Sie wurden beschuldigt, beim G l a s a r b e i t e r - S t r e i k im April 1901 Arbeitswillige beleidigt, verfolgt und mit Steinen beworfen zu haben. Die Angeklagten stellten jede Schuld an dem damaligen Auslauf in Abrede, sie wurden aber verurtheilt auf die Aussage eines

er nur eine Nummer da draußen auf dem Friedhofe, der Arme.

Als die Trauerkutsche vor dem Hause am Mollendorfsplatz hält und man ausgestiegen ist, sagt Toni zu dem Bruder: „Ich habe noch einen Weg!“

„Jetzt?“ mit einem Blick auf die Mutter. „Kannst du den nicht aufschreiben?“

„Ich möchte es nicht gerne — es ist um Bruno's willen.“

Er sagt nichts mehr und führt die Mutter die Stufen hinauf und die gewahrt nicht einmal, daß die Tochter nicht folgt.

Toni zieht den Kreppschleier über das blutlose Gesicht und wendet sich hastig dem Plage zu, um nach der jenseitigen Maaßenstraße zu schreiten. Sie fühlt eine große Kraftlosigkeit in den Gliedern, sie will sie aber überwinden. Die Pferdebahn fährt an ihr vorbei, die würde sie ihrem Ziele ganz nahe bringen, aber sie kann jetzt nicht unter Menschen. Nur den Einen muß sie aufsuchen — sie hat den Todten ganz gut verstanden, sie will auch sein Testamentsvollstrecker sein.

Die Schwüle des stinkenden Sommertages brüht über den Straßen, Staub, dicke, verunreinigte Luft überall. Die Blätter der Bäume haben ein Graugrün, die rothen Sprengwagen ziehen über das Pflaster, ein Wasser- und Dampfgeruch verbreitet sich. Auf der Herculesbrücke lärmten Kinder, sie toll in dem schmalen Schattenstreifen des Geländers: Du, ich bin Dieb und ihr seid die Polizei!

Müde schleichen die Fußgänger durch die Friedrich-Wilhelmstraße, vom Thiergarten her kommt auch kein frischer Aufhauch.

Toni fühlt eine plötzliche Angst. Wenn sie den nun nicht findet, den sie zu treffen wünscht?

Die Nummer hat sie im Kopf, freilich, ab und an sagt sie die Zahl vor sich hin, aber nichts von dem, was sie zu sprechen denkt, das wird der Augenblick gebieten.

Dann sieht sie das Haus an der Thiergartenstraße, es liegt zurück, hinter einem Vorgarten, dessen Rasenplatz und bunte Blumenbeete wohl gepflegt sind, und hat ein almodisch, vornehmes Aussehen. Es ist eine jener in den dreißiger Jahren erbauten Villen, als hier noch alles „draußen“ war, sie steht in einem wunderlichen Kontrast mit den Prachtgebäuden, welche die Neuzeit hier mit allem Luxus innen und dem reichsten Stil nach außen ausgestattet hat.

Sie durchschreitet den Vorgarten, in welchem ein römisches Tempelchen steht, ein kleiner Springbrunnen leise plätschert und wo sich verwitterte Statuen, die etwas Pöppiges haben, aus den Gebüsch erheben — Apoll, Diana, Minerva. Ein weißes Mädchen liegt auf dem Rasengrün zu Füßen der Göttin und schläft.

Sie zieht an der Klingel, ein alter Diener kommt.

Dann nimmt sie ihre Karte: „Sitz Ihr Herr zu sprechen? Den alten Herrn Eggert meine ich.“ Und eine plötzliche Angst überfällt sie, daß ihr eine ablehnende Antwort zutheil wird. Es dauert ihr unfähig lange, bis sie Antwort erhält. Der Mensch mit den grauen Haaren und dem glatten Gesicht läßt einen prüfenden Blick über die schwarze Gestalt gleiten.

„Ich will mal nachsehen. Haben wir — Herr Eggert das Vergnügen, Sie zu kennen?“

„Nein, nein!“ sie möchte ihn vorwärts drängen, mit beiden Händen.

„Um!“ er geht sehr langsam, nachdem er sie mit einer Handbewegung eingeladen, in den Vorraum zu treten, davon. Sie möchte ihn schieben, sie wartet so ungeduldig.

Endlich, da kommt er zurück, gleich würdevoll langsam.

Herr Eggert läßt bitten!“

Wie erlöst athmet sie auf und folgt dem Alten. Der weiß sie in ein Zimmer, in dem Halbmonat herrscht. Hier

einigen Belastungszeugen hin, der kein gut beleumundeter Mensch ist und schon wiederholt wegen Messerschereien schwere Strafen verbüßt hat. Andere Zeugen bekundeten, daß die Angeklagten bei dem Auslauf theils überhaupt nicht anwesend waren, theils zu entfernt standen, um die ihnen zur Last gelegten Handlungen begehen zu können. Das Reichsgericht hat nun das Urtheil bestätigt, und die Verurtheilten haben ihre Strafen dieser Tage angetreten. Drei von ihnen sind Familienväter, zwei sind ledig. Das Gewerkschaftskartell in Fürth beschloß, für die Dauer der Haft den Angehörigen Unterstützung zu gewähren, und zwar den Frauen resp. Eltern je 15, für jedes Kind eine Mark pro Woche.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In die Rogat gerückt ist am Freitag ein Haus in Marienburg. Vor dem Marienthor neben den Baracken befindet sich unmittelbar an der Rogat eine alte Mauer, auf welcher ein kleines Wohnhaus errichtet ist und in welchem zur Zeit von dem Fleischermeister Schradt eine Gastwirtschaft und Speisehaus betrieben wird. Die Mauer ist bereits bei dem großen Eisgang im Jahre 1888 bedeutend unterpült worden und mehrfach reparirt. Freitag Nachmittag in der fünften Stunde nun fing die Mauer mit einem Male an zu rutschen und riß selbstverständlich das auf ihr befindliche Haus mit. In ganz kurzer Zeit war alles bis auf ein Stück Vordermauer des Hauses von der Erdoberfläche verschwunden und im Strom. — Von der Vorderfront eines Neubaus der Straße Elf im Norden Berlins stürzte ein Frontspiegel auf das Baugerüst herab. Ein Arbeiter wurde hierdurch getödtet, drei verletzt. — Wie jetzt bekannt wird, hat das kürzlich in Berlin verhaftete Spiritusmedicum Anna Rothe ihre Laufbahn als Spiritistin in Gera angefangen. Sie war dort mit einem Restaurateur verheirathet und hat kein einwandfreies Leben geführt. Eine Frau aus Böhmen, Namens Pampel, hat die Rothe in die Geheimnisse des Spiritismus eingeführt. Beide haben dann gemeinschaftlich Sitzungen veranstaltet, die stark besucht wurden. Als der Rothe der Boden hier zu heiß wurde, ist sie mit ihrem jetzigen Supplicario Jensch nach Chemnitz gegangen, blieb aber in fortgesetzter Verbindung mit Gera. Ein Rentier, der sich hier vollständig in ihrem Banne befand, soll ihr sein Vermögen testamentarisch vermacht haben. — Durch Rattengift wurde in Schmargendorf bei Berlin ein Knabe getödtet, der von dem süßlichmehkenden Gift gegessen hatte. — Wie die „Magd. Ztg.“ meldet, versuchte Montag früh in Magdeburg der Arbeiter Franz Sasse seine Braut durch einen Schuß in die Herzgegend zu tödten, worauf er sich selbst tödtete. Die Braut, die nicht tödtlich getroffen war, suchte sich in der Elbe zu ertränken, wurde aber noch lebend herausgeholt. — In Hohenstein-Ernstthal bei Chemnitz hat Sonntag Abend gegen 7 Uhr ein Mädchen, welches eine Melbung erlitten wollte, den Schuhmann Veier im Wachtlokal, tödtet in einer Wuthschlage liegend, mit einer Schlagwunde am Hinterkopf und einer Stichwunde über dem linken Auge, aufgefunden. Veier scheint, nachdem er von einer Patrouille zurückgeführt war, von einem unbekannten Mann überfallen und in der beschriebenen Weise zugerichtet worden zu sein. — Ueber ein Liebesdrama wird aus Kaschau berichtet: Leutnant van Hout erschoss Montag seine Geliebte, die Tochter eines Karlsruher Schneiders, und dann sich selbst. — Der Dieb des am 20. d. M. in Straßburg entwendeten Postkassens ist in der Person eines Postbeamten verhaftet worden. Das gesammte gestohlene Geld ist wieder zur Stelle gebracht. — In den Schweizer Alpen hat es wieder derart geschneit, daß in der Nacht auf Sonntag der erste Gothard-Schnellzug unterhalb Airolo 2 Stunden im Schnee stehen blieb. — In Hajdu-Samson (Ungarn) stürzte der Pfand eines Wohnzimmers ein und durchschlug sämtliche Fußböden, wobei eine Person getödtet und mehrere schwer verletzt wurden. — Ein Erdbeben fand am 20. März Morgens im Flecken Dui im jadranschen Gouvernament Kutais statt; viele Wohnhäuser wurden beschädigt. Menschen wurden nicht verletzt. — Einem Brandstifter, der, wie er selbst zugiebt, an dem Anstrich von nicht weniger als hundert Fenerbränden schuld ist, ist die Polizei in New-York auf die Spur gekommen. Der Mann heißt Edward Farley und war im Apier Houje Hotel beschäftigt, wo ihm die Bedienung des Fahrstuhl's oblag. In all den Häusern, wo er bisher beschäftigt war, hat er nach seinem Geständniß Feuer angelegt, was ihm großen Spaß bereitet. Er scheint sich der Größe seiner Verbrechen gar nicht bewußt zu sein und lächelt nur überlegen zu allen

den Vorwürfen, die ihm gemacht werden. Auffallend war der Polizei schon seit geraumer Zeit, mit welchem Eifer sich der Verhaftete an den Vöscherversuchen betheiligte; er stürzte sich in die größten Gefahren und wurde aus diesem Grunde von seinen früheren Brodherren mehrmals mit nicht unwesentlichen Belohnungen bedacht. Ob ihn dies zumeist bewogen hat, seine Brandstiftungen fortzusetzen, ist bis jetzt der Polizei ein Geheimniß. — Der Ausbruch der Cholera wurde in Manila festgestellt. Bis jetzt zählt man 15 Todesfälle.

Ein Pulvermagazin in die Luft geflogen. Aus Bingen meldet die „Frankf. Ztg.“: Ein vor der Stadt am Fuße des Hochsberges gelegenes Pulvermagazin der Firma Breg u. Hof ist Sonntag früh, kurz nach 4 Uhr, unter donnerähnlichem Krachen in die Luft geflogen. Durch den kolossalen Luftdruck sind viele Fensterscheiben in der Nachbarschaft gesprungen, einige Häuser haben außerdem noch Schaden genommen. Der Gesamtschaden ist jedenfalls ein sehr beträchtlicher. Die Detonation, die in einem Umkreise von drei Stunden wahrgenommen wurde, sowie das gleichzeitige Klirren der zertrümmerten Fensterscheiben verlegte die aus dem Schlafe aufgeweckten Einwohner in nicht geringe Aufregung. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Bei der Untersuchung des zweiten Pulverhüschens stellte sich heraus, daß die Angeln der Thür von böswilliger Hand gelodert waren. Ein altes Ehepaar wurde in den Betten förmlich mit Glasscherben überschüttet. — Nach einer Privatmeldung der „Post“ hat die Explosion des Pulvermagazins doch größere Verheerungen angerichtet, als anfangs angenommen wurde. Außer einem Dienstmädchen, das schwer verletzt ins Hospital geschafft wurde, sind zwei weitere, auf einem thalwärts fahrenden Schiffe befindliche Personen schwer verwundet worden, auch dürfte ein Mann das Augenlicht einbüßen. Die Weinberge zeigen bis über Rüdesheim hinaus ein Bild schrecklicher Verwüstung. Insgesammt wurden 60 Zentner Pulver in die Luft geschleudert. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark.

Standesamtliche Nachrichten vom 16. bis 22. März 1902.

- Sebarien.**
- a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.
9. März. Zimmermeister Fritz Friedrich Bernhard Küchenmeister. 10. Maler Johannes Martin Christian Heyd. Arbeiter Wilhelm Theodor Fritz Schöning. 12. Schiffskapitän Evert Alexander Sandqvist. Kaufmann Johannes Heinrich Friedrich Blöder. 15. Schloßermeister Heinrich Joachim Hans Calm. Tapezier August Otto Heinrich Vahmann. 16. Böttnergehilfe Fritz Wilhelm Schadt. 17. Stellmacher Johann Bagar. Wagenschieber Friedrich Johannes Adolph Raop. Viehhändler Heinrich Gottfried Friedrich Hoffmann (Krempelsdorf). 18. Klempner Johann Heinrich Carl Christian Corjad. Lagerarbeiter Bernhard Heinrich Karl Kobus. 19. Arbeiter Johann Joseph Ernst Bud. Cigarrenarbeiter Friedrich Christian Christian Löding. Schneider Robert Wilhelm Eduard Schein. Arbeiter Christian Ludwig Heinrich Engel. 20. Landmann Christian Emil Adolph Wiede. 21. Arbeiter Hans Friedrich Friedrich Sager.
- b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
7. März. Kaufmann Hans Carl Adolph Ludwig Bödmann. 10. Maschinenführer Friedrich Friedrich Eduard Meier. Böttcher Wilhelm Heinrich Priess. 11. Güterbodenarbeiter Robert Christian Friedrich Karl Raop (Zwillinge). 12. Maschinenführer Johannes Heinrich August Petersen. Tabakspinner Georg Heinrich Felix Johannsen. Zimmermann Wilhelm Heinrich Friedrich Christian Raß. Gärtner Meno Diederich Helmut Wiere. 13. Tabakspinner Johann Ludwig Friedrich Groth. Expeditions-Dictar Ernst Schabenhorst. Revisions-Anführer Paul Richard Michalski. Färber Johannes Heinrich Paul Bollert (Mägdenbüsch). 16. Arbeiter Johannes Claus Dellek Brügge. 17. Kaufmann Louis August Carl Lade. Arbeiter Ernst Heinrich Maria Schlichte. Maschinenführer Joachim Heinrich Meier (Zwillinge). Verwalter des West- und Jagdhause's Robert Hermann Kräf. 18. Arbeiter Hans Peter Raß. Arbeiter Carl Ludwig Wilhelm Frehle in Wilhelmshöhe. Zimmermann Ludwig Heinrich Friedrich Theodor Reber. 19. Kaufmann Carl Johann Friedrich Babst. Arbeiter Wilhelm Friedrich Johann Giff. 20. Arbeiter Wilhelm Joachim Peter Kalkhorst. Steinbrücker Johann Heinrich Friedrich Wegner. 22. Klempner Wilhelm Carl Gottfried
- Sterbefälle.**
3. September Auf der Reise von London nach Santa Arenas: Steuermann Wilhelm Gustav Sievers, 29 J. 15. März. Elisabeth Dorothea Catharina geb. Köller genannt Grabe, Wittwe des Postkassensammlers Carl Heinrich Friedrich Hamann, 75 J. Frieda Raop, 4 J. 16. Johanna Catharina Elisabeth Köpf, 81 J. Erna Gertrud Martha Raich, 1 J. 17. Magda Felene Schmidt, 3 M. 17 J. Theres geb. Schmalzer, Wittve des Kaufmanns Friedrich von der Horst, 84 J. 6 M. 18. Magdalena Dorothea Elisabeth geb. Scholt, Witwe des Voigts Johann Joachim Heinrich Kaping,

71 J. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Reeh, 60 J. Anna Marie Karoline Straferjahn, 1 J. 9 M. Wilhelmine Sophie Helene geb. Felten, Ehefrau des Hotelbesizers Fritz Heinrich Hoff, 33 J. Friederika Charlotte Catharine geb. Grage, Wittve des Hanszimmergehilfen Peter Heinrich Wilhelm Bogt, 81 J. 19. Erna Maria Marie Meta Grimm, 6 M. Ein Mädchen, 1/4 Stunde, B.: Kanjlist Karl Johann Friedrich Babst. Handreißer Peter Andreas Friedrich Harz, 75 J. Wilhelmine Rosine Sophie geb. Daniels, Wittve des Klempnergehilfen Johann Richard Heinicus, 32 J. Karl Adolf Richard Schütt, 6 M. (Wilhelmshöhe). Carl Adolf Martin Ramm, 11 M. Emilie Auguste geb. Köfer, Wittve des Kaufmanns Gustav Martin Friedrich Weid, 53 J. Arbeiter Johann August Conrad Bortler, 71 J. (Klein-Grönan). Robert Wilhelm Gustav Donatus, 8 M. Arbeiter J. G. E. Wagh, 71 J. 20. Georg Mautenhaus, 5 M. Zimmermann Gottfried Krieger, 27 J. Anna Catharina Dorothea geb. Grell, Wittve des Schuhmachermeisters Gottlieb Ludwig Georg Jagen, 67 J. Christina Marie Henriette geb. Fied, Wittve des Arbeiters Carl Christian Jürgen Fied, 72 J. Kaufmann Otto Karl August Mielke, 28 J. 21. Rentier Carl Ludwig Meliere, 58 J. Frieda Martha Sophia Caroline geb. Rehorf, Ehefrau des Schornsteinfegergehilfen Friedrich Joachim Christian Facklam, 32 J. Bauunternehmer Johann Heinrich Friedrich Benthien, 35 J. 22. Ella Paula Martha Mull, 2 M.

Angedordnete Aufgebote.

17. März. Arbeiter Heinrich Conrad Banzmer und Regina Dorothea Louise Busch. Schmied Joseph Viefinski und Albertine Druwke. Schlachter Rudolf Heinrich Peter Kronsbein und Catharina Maria Elisabeth Kelling. Arbeiter Anton Voryyd und Bertha Ernestine Christiane Wäld. Maler Emil Carl Heinrich Schornhorst und Marie Sophie Wilhelmine Behmuth. Geschäftsführer Carl Friedrich Wilhelm Schriever und Bertha Marie Catharine Stolzenburg. Schlachter Friedrich Ludwig Heinrich Seelig und Emma Adelheid Dorette Wid. Hanswirth Johann Joachim Heinrich Planthaber zu Groß-Nißt und Luise Anna Marie Bokuhl. Arbeiter Wilhelm Hermann Harms und Emma Frieda Catharina Werner zu Bodwisch. Altfeiger John Jonis Jonelaitis zu Dravocnen und Antje Huebner zu Kojellen. 18. Buchhalter Julius Bernhard Wilhelm Baudschneider und Lisette Catharina Amalie Erbelleit. Maschinenbauer Julius Martin Heinrich Kahl und Anna Elisabeth Jennie Quant gen. Ehlers zu Altona. Arbeiter Hans Heinrich Lebermann und Auguste Toniuss. Kaufmann Johannes Heinrich Georg Ehlers und Helene Johanna Marie Jephien zu Flenzburg. 19. Tischler Johannes Heinrich Christian Kohl und Anna Maria Henriette Bollow. Tischler Adolf Carl Christoph Schöck und Dorothea Elisabeth Catharina Schmidt. 20. Gärtnergehilfe Christian Friedrich Wilhelm Xretow und Dorothea Wilhelmine Christiane Plagemann zu Krempelsdorf. Heizer Paul Heinrich Carl Haß zu Tönning und Betti Louise Mathilde Johnson. Handlungsgehilfe Ernst Friedrich Mettcher und Marie Sophie Dorothea Staub. Sattler und Tapezier Adolph Gottlieb Friedrich Bernhard Herbst und Emma Margaretha Elisabeth Ruchow. Arbeiter Johann Friedrich Ernst Wehr und Catharina Elise Rod. Kupferbeder Wilhelm Johann Heinrich Krue und Margaretha Elisabeth Emma Schiering. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Dürkop zu Orienau und Auguste Sophie Anna Will. Ziegelbrenner Hans Heinrich Christian Beitel zu Moising und Martha Dahn. Mischhändler August Christian Friedrich Schel und Dorothea Catharina Justen zu Groß-Steinrade. 21. Schneider Albert Ernst Friedrich Meier und Elise Maria Dorothea Müller. Handlungsgehilfe Marius Christian Klougstrup und Frieda Margaretha Hängsen. Stationsarbeiter Rudolf Peter Heinrich Hoff und Emma Frieda Wilhelmine Johanna Bruhn zu Ruisch. 22. Handlungsgehilfe Hans Friedrich August Schröder und Anna Dorothea Lucia Frank. Maschinist Hermann Friedrich Louis Max Meinde zu Altona-Ottenfen und Wilhelmine Erna Caroline Jabel zu Schwerin.

Geschließungen.

18. März. Zimmermann Heinrich Friedrich Adolph Wettering und Wittve Maria Johanna Wilhelmine Scholt geb. Dahl. Schlosser Johann Georg Martin Drees und Dorothea Sophia Elise Peters. 20. Handlungsgehilfe Johann Heinrich Friedrich Beutin und Clara Felene Dorothea Klempen. Schlachter Max Oskar Reil und Elisabeth Faust. 21. Gutsverwalter Johannes Halling zu Grabau und Catharina Auguste Doris Beckmann. Kaufmann Johannes Friedrich Ewald Lemburg und Wilma Johanna Caroline Schwarz. 22. Arbeiter Christian Claus Johann Steen und Caroline Anna Dorothea Bernhöfft. Zimmermann Paul Friedrich Johann Carl Schröder und Johanna Catharina Elisabeth Wilhelmine Meyens. Arbeiter August Henning und Anna Christiane Bertha Moss. Matrose Joachim Heinrich Carl Balow und Marie Auguste Catharine Fied. Matrose Christian Johann Friedrich Ohlert und Christiane Marie Sophie Sommermeier.

Sturztauz-Viehmarkt. Hamburg, 25. März.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugesührt werden 2170 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — M. Verlandschweine, schwere 59—60 M., leichte 58—59 M., Senen 50—54 M. und Berke! 57—58 M. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief flau. Zugesührt wurden 2275 Stück. Preise: Beste 90—103 M., geringere 60—80 M. pr. 100 Pfd.

erst schlägt sie den Schleier zurück und blüht um sich. Wird sie wieder warten müssen? Es ist alles still, leer. Und sie ist so ungeduldig, es ist, als sehe etwas nahend neben ihr — Dravos Wille, Heinz Eggerts Schuren nach Rechtfertigung.

Nach altnordische Möbel hier, grüner Blau — ja, so etwas ist ja einmal das Schöne und Modische gewesen. Ihnen, die tadeln — im Gleichklang drüber eine und da auf einer Kommode die andere, und breite goldene Bilderrahmen, auf denen sich hier und da ein Bildhauer zeigt, und japanische Vasen und Spiegel, die bis an die Erde reichen — ach, und welche bewundernde Lust.

Da tritt eine kleine Gestalt auf die Söhlle des nächsten Zimmers. „Darf ich bitten?“

Sie schreitet näher, das Gesicht, das ihr zugewendet ist, hat Ähnlichkeit mit dem des Bildhauers, die Augen blühen klar, ja. — Zwei Männer — ja das sind sie.

„Was veranlaßt mich die Ehre? womit kann ich dienen?“ Die Stimme ist ziemlich kühl, gemessen, vornehmlich.

„Ich weiß nicht, ob Sie meinen Namen kennen?“ Eine schätzende Kopfbewegung.

„Ihr Sohn hat ein Atelier bei meiner Mutter gemietet.“

Ein erstaunter, prüfender Blick. „Meinen Sohn habe ich ein Atelier gebaut — auf einem Grundstück drüben.“ — Er weiß nichts von dem, was Heinz seinen kleinen Arbeitswinkel nennt.

„Ihr Herr Sohn war ein Freund meines Hauses, besonders meines Bruders, eines Vaters.“

„Ja!“

„Er läßt sie noch immer stehen. Dann kommt es kühl

nach. „Um den Umgang meines Sohnes außerhalb des Hauses habe ich mich allerdings nicht gekümmert. Ich bin ein alter Mann und lebe zurückgezogen.“

„Die beiden hatten — Ihr Sohn und mein Bruder, wenn auch nicht ganz gleiche Ziele, doch gemeinsames Kunstverständnis“, sagt Loui zögernd.

„Ja! ja wohl! Ich selber —“ er sieht auf die Karte, „mein Fräulein, ich verfolge nicht viel von Kunst. Es ist mir, einem Kaufmann mit Leib und Seele, sehr schwer geworden, meinen Sohn endlich diesen Beruf ergreifen zu lassen.“

Sie kommt nicht weiter und ihre ist schwach und elend. Sie meint, die Gegenstände in dem Zimmer, von welchem alles Licht ausgeschlossen ist, kommen auf sie zu. Sie möchte nach der Lehn des nächsten Stuhles fassen, um sich daran zu halten, er erscheint ihr unerreichbar weit.

„Ihr Herr Sohn — ist nicht in Berlin?“

„Nein!“

„Das — wußte ich — und seine Adresse?“

Sie bekommt keine Antwort. Die hellen Augen blühen sie noch schärfer an.

Karl sagt sie nach den Schläfen, preßt sie mit beiden Händen zusammen; sie möchte es herausreißen: Seien Sie nicht so hart zu mir, ich verdiene es nicht, um Ihres Sohnes willen, aber sie kann nicht. Ihre Lippen zittern.

Da sagt der Mann, gleich nachbarherzigen, gemessenen Tones: „Seine Adresse weiß ich selber nicht — kenn Ihnen also nicht dienlich sein, mein Fräulein —“ und er tritt zurück.

„Wofür hält sie der Mann? Was glaubt er, weshalb sie kann? Des Blut drängt sich ihr nach dem Herzen.“

„Meinen Bruder, den Freund Ihres Sohnes, haben wir schon begraben!“ sagt sie halblaut.

„Ah!“ —

Und nun süßt sie sich nach dem Cessell gezogen und sinkt darauf nieder.

„Und Sie sind — sprechen Sie nur aus! in augenblicklicher Noth? selbstverständlich werde ich an meines Sohnes Statt.“

„Nein, nein! Da, da!“ und sie hält ihm den Brief hin. „Lesen Sie!“ Und dann sinkt ihr Kopf zurück, sie schließt die Augen, ihre ganze Kraft verläßt sie. Sie macht keinen Versuch, sein Gesicht zu beobachten, den Eindruck, welchen das auf ihn hervorbringt, was er da liest. Ganz still ist es in den Räumen, bedingstgen still. Sie weiß nicht, wie viel Zeit vergangen ist, seit er nach dem Papier gefaßt und bis sie einen langen Athemzug hört.

„Mein Fräulein!“

„Ja!“ sie will versuchen, sich zu erheben. „Das Grab wird sich erst in diesem Augenblick völlig über ihm geschlossen haben — die Nacht sollte nicht einfallen — Sie, Sie mußten es wissen, wenn auch keiner sonst! Heinz — Ihr Sohn, würde wohl so gehandelt haben, wie mein Bruder annahm. Darum bin ich her zu Ihnen.“

Ihre beiden Händen werden ergriffen.

„Mein armes, gutes, liebes Kind!“ Sie wehrt ab und sagt nichts.

„Das war ein schwerer, harter Gang für Sie!“

„Er mußte gemacht werden!“ Sie steht auf. „Das übrige ist Ihre Sache — Ihrem Sohne gegenüber.“

„Mein guter, eigenstimmiger Heinz!“ sagt der alte Eggert und es liegt Rührung in der Stimme, die vorher so kühl gemessen war. „Nein, noch ein paar Sekunden“, bittet er dann. „Mein Sohn kennt Sie?“

„Ja!“

(Fortsetzung folgt.)